

Gottes Wege sind nicht unsere Wege

Predigt zu Mt 16,21-23

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus. (Eph 1,3)

Predigttext:

Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.

Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Wir beten: Jesus, bitte stärke durch diese Worte unseren Glauben. Amen.

Ihr Lieben, Menschen sind ja recht unterschiedlich; nicht nur äußerlich – wenn wir uns allein hier im Raum umschaun. Menschen sind auch sehr unterschiedlich, was ihr Wesen angeht. Manche lassen Dinge gern auf sich zukommen, weil sie keinen festen Lebensplan haben. Andere wissen sehr genau, wo sie hin wollen im Leben und wie sie ihre Ziele erreichen.

Wenn du ein Mensch bist, der gern genau plant, was wann in Zukunft dran ist, dann ist diese Predigt besonders für dich. Nicht, dass ich dir das Überlegen ausreden will. Aber ich will dich erinnern: Gott ist da, der dich liebt – und selbst, wenn er dich anders führt, als du es dir wünschst – er hat dein bestes im Sinn. Ja, dass Gott anders denkt als Menschen, zeigt sich durch unseren heutigen Text. Ich will ihn einmal so auslegen:

Gottes Wege sind nicht unsere Wege.

- I. **Deshalb geht Christus den Weg zum Leiden, ohne von diesem Weg zu scheiden.**
- II. **Jesus ging den Leidensweg auch für dich. Darum sei gewiss: Er führt dich selbst durchs Leid zu sich.**

Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Deshalb geht Christus den Weg zum Leiden, ohne von diesem Weg zu scheiden.

Unser Predigttext beginnt etwas plötzlich mit einer Zeitangabe: *Seit der Zeit...* Was war das für eine Zeit? Was war da los? Jesus hatte seine Jünger unmittelbar vor unserem Text gefragt, ob sie erkannt hatten, wer er in Wahrheit ist. Petrus hatte die Wahrheit bekannt: *Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.*¹

Petrus machte dabei zwei Aussagen von allerhöchster Wichtigkeit. Zuerst war Petrus (und den Jüngern) aufgegangen, dass sie es in Jesus mit dem lebendigen Gott zu tun hatten. Oft genug hatte Jesus ja bewiesen, dass er mehr als nur ein Mensch war. Nur eine Seite vor unserem Text hatte er auf wundersame Weise 5000 Menschen gespeist und unheilbar Kranke gesund

¹ Mt 16,16.

gemacht. Er hatte Sünden vergeben und war über Wasser gelaufen. Damit war klar: Die Jünger waren mit dem unterwegs, dem nachweislich nichts unmöglich war.

Aber Jesus war nicht nur Gott. Petrus bekannt ihn als Christus, den Gesalbten, auf Hebräische den Messias. Diesen hatte Gott seit Jahrhunderten angekündigt. Er war die Hoffnung des ganzen Volkes Israel. Er sollte alle Feinde Israels niederwerfen. Er sollte als mächtiger Herrscher auftreten und die Völker ihm dienen auf ewig.² Zur Zeit Jesu nun waren die Erwartungen an diesen Heilsbringer wieder besonders groß, da Israel geknechtet war unter der römischen Vorkherrschaft.

Wenn Petrus also Jesus als Messias und Gottes Sohn bekannte, entstanden Bilder im Kopf von einem Land in Frieden und Freiheit – von einem goldenen Zeitalter. Und in diese Euphorie seiner Jünger, in diese Zeit, hinein spricht Jesus: *Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem!*³ Ja, hören wir da förmlich die Jünger rufen: Auf, ins Zentrum der Macht. Auf nach Jerusalem, in die Königsstadt; wo schon die Throne von David und Salomo standen. Aber dann – und seinen Jüngern müssen fast die Gesichtszüge entglitten sein – fuhr Jesus fort: *Ich werde viel leiden müssen von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.*

Diese Voraussage Jesu erschien Petrus und den anderen Jüngern absurd. Der Messias gefangen von menschlichen Stricken? Das konnte nicht sein. Jesus getötet von Menschenhand? Das ergab keinen Sinn. Gott selbst in menschlicher Gestalt gefangen, gefoltert und getötet?! Für diesen Gedanken gab es keinen Platz in ihrem Kopf. Das passte für sie alles nicht zusammen. Sie träumten von einer großartigen Zukunft an der Seite des Messias. Und vor diesem Hintergrund wird verständlich, wie Petrus handelte: *Er nahm Jesus beiseite und fuhr ihn an* (wir könnten auch übersetzen: er tadelte ihn; er machte ihm Vorhaltungen) *und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht!*

Petrus hatte die besten Absichten. Jesus sollte nichts zustoßen. Die Zukunft von Freiheit und Frieden stand auf dem Spiel. Petrus wollte keinen toten Messias. Dass ihm das ernst war, machte er später deutlich. Schließlich berichtet der Augenzeuge und Apostel Johannes bei Jesu Verhaftung im Garten Gethsemane: *Simon Petrus hatte ein Schwert und zog es und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab.*⁴ Petrus hatte seinen Plan: Mit aller Macht dafür sorgen, dass nichts und niemand Jesus aufhalten kann. Das war der Plan des Petrus.

Aber wie lautet die Überschrift über unserem Text? Gottes Wege sind nicht die Wege der Menschen. Und deshalb *wandte sich Jesus um* (und sah Petrus in die Augen, wollen wir fast ergänzen) *und sprach zu ihm: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.* Diese Zurechtweisung klingt für unsere Ohren sehr verletzend. Aber denkt zurück an Jesu Versuchung in der Wüste. Da hatte Satan versucht, Jesus von seinem Leidensweg abzubringen mit etwa diesen Worten: *Ich will dir Macht und Reichtum geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.* Es war, als wenn Satan Jesus damals die Abkürzung anbot: Du kannst die Herrlichkeit sofort haben. Du brauchst nicht das Kreuz

² Vgl. StrBillerbeck, Bd. 2, S. 283.

³ Lk 18,31.

⁴ Joh 18,10.

und das Leiden. Und hier war diese Versuchung wieder aus dem Mund des Petrus: Nein, Jesus du musst doch nicht leiden und sterben, um dein Reich aufzurichten und Herrlichkeit zu haben. Dass du getötet wirst, widerfahre dir nur nicht. Das muss Gott verhüten.

Jesus aber knickte nicht ein, sondern entlarvt dieses Denken als menschlich. Menschen wollen Freiheit und Frieden; Anerkennung und Macht, aber nicht über den Preis von Leid, Dienen und Demut. Menschen wollen Leiden aus dem Weg gehen. Doch genau das war der Weg, den Gott für seinen Sohn vorgesehen hatte. Herrschaft durch Gehorsam. Macht durch Leiden. Sieg durch Sterben. Leben durchs Kreuz.

Ich las einmal von einer Frau, die in etwa sagte: „Also ein netter Gottvater im Himmel und ein liebender Jesus ist ja ganz schön. Aber ein blutiger Retter am Kreuz? Das ist mir zu unappetitlich. Damit kann ich nichts anfangen.“ Und so denken Menschen immer wieder – leider bis in Kirchen hinein: Gott würde niemals ein blutiges Opfer fordern. Leiden würde ein liebender Gott niemals zulassen. Und auch uns können solche Gedanken kommen. Ja, wenn Gott dich gebeten hätte, deinen Retter zu entwerfen, wie wäre der? Einer, der Krankheiten und Erdbeben verbannt? Einer, der endlich dem Bösen auf dieser Welt ein Ende setzt? Ein Supermanny, der auf Knopfdruck die eigenen Probleme beseitigt? Und ehe es wir uns umsehen, wird deutlich: Auch wir suchen Frieden und Freiheit nach menschenweise. In uns wohnt etwas, das das Glück vor allem im Hier und Jetzt sucht.

Aber hier gehen unsere Ziele und die Ziele Gottes auseinander. Denn er sieht alles von oben. Gott betrachtet alles – auch in unserem Leben – aus der Perspektive Ewigkeit. Mag sein, dass die Vorstellung von Jesus, der am Kreuz verblutet nicht sehr angenehm ist. Aber das zeigt uns, wie ernst Gott die Sünde nimmt. Mag sein, dass der verblutende Jesus am Kreuz nicht schön anzusehen ist – aber es war der einzige Weg, wie Gott zugleich vollkommen heiligen Zorn über die Sünde ausgießen konnte und doch voller Liebe blieb. Ja, in Jesus kommen Gottes Heiligkeit und seine Liebe zusammen. Und so erfüllte Jesus, was schon Jesaja (Kapitel 53) wusste: *Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.*

Auch deine und meine Sünde drängte Jesus nach Jerusalem zu wandern. Unsere Hässlichkeiten hielten ihn nicht auf, sondern trieben ihn vorwärts. Aber halte dir vor Augen, was das heißt: Jesus sah die Gesichter der Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten vor sich, die ihm den Tod an den Hals wünschten, die an jenem Karfreitag mit hasserfüllten Mäulern brüllten: Kreuzige ihn! Hinweg mit diesem. Jesus sah – schon weit vor den Toren Jerusalems - die Grimassen derer vor sich, die ihn anspucken und schlagen würden, die ihn auslachen und auspeitschen, die Eisennägel durch seine Hände und Füße treiben. Jesus hatte sein Martyrium vor Augen. Er wusste, was kommt. Aber weil er die Sünder so sehr liebte, ließ er sich nicht davon abbringen, seinen Weg nach Jerusalem – bis zum bitteren Ende - zu gehen. Lass es mich so sagen: Jesus dachte auf seinem Leidensweg nicht an sich – sondern an dich! Und er dachte an mich.

Jesus wusste doch sehr genau: Wenn er nicht stirbt, gibt es keine Auferstehung zum ewigen Leben. Dann bleibt nur die Hölle für uns Sünder. Aber beim Gedanken daran entfuhr ihm: Dies widerfahre dir nur nicht! Und deshalb ging er den Weg ans Kreuz – auch für dich und mich. So brachte er Frieden und Freiheit. Aber eben nicht in einem weltlichen Sinn, wie wir Menschen

schnell denken. Sondern Jesus machte frei für das Leben mit Gott. Er brachte Frieden mit unserem Schöpfer.

Ja, es ist wahr: Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Aber genau darum geht Christus den Weg zum Leiden, ohne von diesem Weg zu scheiden. Und nun das Zweite: **Jesus ging den Leidensweg auch für dich. Darum sei gewiss: Er führt dich selbst durchs Leid zu sich.**

Wisst ihr, was besonders beeindruckend ist an unserem Text? Jesus wusste vorher, was mit ihm geschehen wird. Er sagte dreimal ausdrücklich voraus, was geschehen musste. Und es traf genauso ein. Nicht nur sein Tod, sondern auch seine Auferstehung. Wenn Jesus – Gott selbst – aber damals seine Zukunft voraussagte und heute noch lebt. Dann kennt er auch deine und meine Zukunft. Dann weiß er auch, was heute und morgen – ja dein ganzes Leben noch auf dich zukommt. Und der, der die Zukunft kennt, hat mit seinem Kreuzestod auch seine Liebe zu dir bewiesen. Jesus liebt dich. Und deshalb ist es nicht leichtsinnig ihm sein Leben anzuvertrauen. Darum ist es viel mehr die größte Freiheit, ihm die Sorge um die Zukunft, unser Leid und Glück getrost zu überlassen. Hat er doch schon in Jer 29,11 versprochen: *Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.*

Das ist besonders tröstlich, wenn unsere menschlichen Pläne nicht aufgehen. Wir wünschen uns vielleicht einen schmerzfreien Lebensabend, eine strahlende Familie und nie versiegende Portemonnaies, beste Gesundheit oder unbeschwerte Fröhlichkeit. Aber es ist genauso, wie Gott in Jes 55 spricht: *Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege.*

Daran erinnert unser Predigttext und er zeigt uns, was wir nur zu gern ausblenden: Es geht durchs Kreuz zur Auferstehung. Ähnliche wie Petrus mögen wir denken: Wenn wir uns in Gottes Liebe durch Jesus geborgen wissen, muss jetzt alles glatt gehen. Doch Jesus selbst widerspricht diesem Denken. Gleich nach unserem Text setzt er sogar noch eins drauf: *Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*⁵ Wir denken da vielleicht schnell an das Martyrium. Aber zu diesem Kreuz gehört auch, der Sünde in unserem Leben den Kampf anzusagen, zu Jesus zu stehen, selbst wenn unsere Mitmenschen keinen Beifall klatschen, Gottes Wort ernst zu nehmen, auch wenn es unserem Bauchgefühl oder unserem Kopf widerspricht. All das gehört genauso zum Kreuztragen.

Haben wir Lust auf Kreuztragen? Nein! Wir rufen: Herr, das widerfahre mir nur nicht! Gott bewahre! Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Dabei dürfen wir ganz getrost sein! Ja, weil Jesus dich liebt, kannst du wissen: Er führt dich selbst durchs Leid zu sich.

Eine, die das erkennen musste, aber sich getragen wusste, war Edith Stein. Sie war Christin und lebte im Dritten Reich. Nur weil sie jüdische Wurzeln hatte, wurde sie im August 1942 in Auschwitz ermordet. Und sie sagte vor ihrem Tod etwas sehr Wichtiges, was mit unserem Thema zu tun hat: „Was nicht in meinem Plan lag, das hat in Gottes Plan gelegen. Es muss so

⁵ Mt 16,24f.

sein, dass wir uns ohne jede Sicherung in Gottes Hände legen – umso tiefer ist dann die Geborgenheit. Gott weiß, was er mit mir vorhat, ich brauche mich darum nicht zu sorgen.“

Genau das ist doch Glauben: Ich darf mich um meine Zukunft kümmern – aber ich muss mich um meine Zukunft nicht sorgen. Gott weiß, was er mit mir vorhat. Mag sein, dass er mich Wege führt, die ich mir niemals herausgesucht hätte. Aber Gottes Versprechen bleibt bestehen, dass Gottes Kindern *alles zum Besten dienen muss*. Dir, der du zu Jesu gehörst, muss *alles zum Besten dienen*. Das hat er selbst in Röm 8,28 versprochen.

Ja, es ist wahr: Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Aber Deshalb geht Christus den Weg zum Leiden, ohne von diesem Weg zu scheiden. Und du darfst wissen: Jesus ging den Leidensweg auch für dich. Darum sei gewiss: Er führt dich selbst durchs Leid zu sich; zu sich in die Ewigkeit. Spätestens am Tag deiner Auferstehung wirst du sehen, dass er Wort gehalten hat. Dass Leid, Trauer und Tränen enden. Ja, dass er Frieden und Freiheit brachte durch seinen Tod und Auferstehen. Und das für jeden, der ihm vertraut. So unterschiedlich wir auch sind äußerlich oder innerlich, ob wir feste Lebenspläne haben oder das Leben eher auf uns zukommen lassen. Jesus kam aus Liebe zu uns allen. Er sieht alle unsere Wege. Er will uns gewiss bei sich halten und nachhause führen. Dafür gab er sein Leben. So ernst ist es ihm.

Amen.

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes. (Röm 15,13)

Predigtlied: Eines wünsch ich mir vor allem anderen (LG 89)